

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (2003)

Artikel: Turnweg 13-19 : eine mustergültige Restaurierung und Erneuerung
Autor: Fivian, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine mustergültige Restaurierung und Erneuerung



Fotos: Dominique Ulry, Bern

Turnweg 13–19

Baugeschichte

Die Reihenumfamilienhäuser Turnweg 13–19 wurden 1875 von Architekt Friedrich Messerli für einen Herrn B. Bachmann erbaut. Die in der Baueingabe vorgesehene, direkt am Bahndamm der Schweizerischen Centralbahn gelegene Wohnanlage sah zwei Wohnzeilen bestehend aus je fünf einspannigen Häusern – die eine mit Ost-, die andere mit Westorientierung – vor. Durch eingeschobene Werkstattbauten wären diese zu einer Blockrandbebauung auf nahezu quadratischem Grundriss um einen Innenhof gruppiert worden. Aus unbekannten Gründen wurde nur die ostorientierte Zeile ausgeführt. Zur Strasse hin weist sie repräsen-

tative, harmonisch gestaltete Hausteinfassaden auf, während die Hoffassaden sehr einfach gehalten sind. Die engeräumigen Wohnungsgrundrisse weisen eher auf kleinbürgerliche Wohnverhältnisse hin, hingegen verraten die Ausstattungen mit Tafelparkett, Tafelungen und einzelnen Stuckaturen eine recht anspruchsvolle Gestaltung.

Nach dem Bau des Ringhofs Mitte der 50er-Jahre erwarb der Kanton die Wohnhäuser als Abbruchobjekte, um zukünftige Erweiterungen des Gebäudes der Kantonspolizei zu ermöglichen. 1977 musste das nördlichste Haus Turnweg 11 einem Erweiterungsbau weichen. Durch diesen Abbruch wurde die ursprüngliche

Symmetrie der Zeile zerstört. Die Wohnungen wurden in der Folge günstig vermietet und kaum noch unterhalten.

Kanton verkauft an die Mieterschaft und die Wogeno

1995 entschied sich der Kanton, die Häuser am Turnweg zu verkaufen, da von Seiten der Kantonspolizei kein Erweiterungsbedarf mehr bestand. In der Zwischenzeit war die Zeile als Schutzobjekt in das Bauinventar Breitenrain-Wyler aufgenommen worden. Ein Abbruch kam daher nicht in Frage und eine Umnutzung in ein Bürohaus wäre aus politischen Gründen unerwünscht gewesen. Die Verkaufsabsichten stiessen auf grosses Echo und die Liegenschaftsverwaltung des Kantons erhielt mehr als 50 Bewerbungen von Interessierten. Sie führten zudem zu Diskussionen im Stadtrat und eine Intervention, die zum Ziel hatte, die Bauten als günstigen Wohnraum zu erhalten, forderte die Stadtbehörden auf, sich für den Kauf zu interessieren. Wohl nicht zu Unrecht befürchtete die Mieterschaft, dass sie nach einer Handänderung, einer teuren Renovation und einer damit verbundenen Erhöhung der Mieten die Wohnungen verlassen müsste. Sie organisierte sich in einem Verein, um sich ihrerseits für den Kauf der Häuser zu bewerben. Zusammen mit der Baugenossenschaft Wogeno Bern gelang es schliesslich, die Wohnhäuser zu erwerben. Allerdings musste ein relativ hoher Kaufpreis bezahlt werden.

Renovation und Umbau

Auch den Mieterinnen und Mietern war klar, dass der Zustand der Liegenschaft Massnahmen zum Unterhalt vordringlich machte. Sie gründeten zusammen mit der Wogeno eine paritätisch zusammengesetzte Baukommission und beauftragten die Architekten Kurt Gossereiter und Viktor Hirsig mit der Ausarbeitung eines Projekts für die Instandsetzung. Erwünscht war gleichzeitig eine massvolle Erhöhung des Komforts. Die Wohnungen verfügten über keine Nassräume, fliessendes Wasser war einzig in der Küche vorhanden, die Toiletten befanden sich ausserhalb der Wohnungen und waren nur von den Podesten des Treppenhauses her zu erreichen. Das Heizsystem bestand aus Einzelöfen in einem Teil der Zimmer und die Kücheneinrichtungen waren stark überaltert. Die Architekten erarbeiteten zahlreiche Verbesserungsvarianten. Da die Ansichten über die anzustrebende Komfortsteigerung – und damit natürlich auch über die zu erwartenden Baukosten – anfangs weit auseinander gingen, war ein aufwendiger Entscheidungsprozess notwendig.

Schliesslich obsiegte ein unkonventionelles Projekt: Die Nasszellen, mit einem Lavabo, einer Dusche und einem WC auf minimalster Fläche konzentriert, wurden in Form von drei Türmen an die hofseitige Fassade angebaut. Die neuen Duschräume sind von den Küchen her durch eine 42 cm schmale Öffnung (Breite



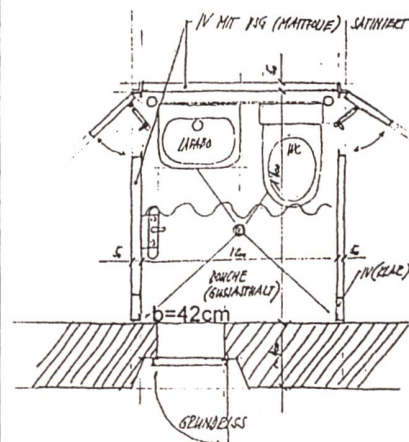


des ursprünglichen WC-Fensters) erreichbar. Durch diese Massnahme konnten ein weitgehender Umbau der Wohnungsgrundrisse vermieden und die Raumstrukturen erhalten werden. Als einzige Veränderung dieser Strukturen wurden die Toiletten in den Treppenhäusern aufgehoben und die gewonnene Fläche den Küchen zugeschlagen. Diese unkonventionelle Lösung erforderte Ausnahmen bei der Baubewilligung. Das Projekt wurde mit der städtischen Denkmalpflege besprochen und in der Kommission für die Behandlung ästhetischer Fragen mehrmals diskutiert.

Eine weitere Massnahme für die Steigerung des Komforts bildete der Einbau einer Gas-Zentralheizung. Die Kamine mit Ofenanschluss in den Wohnzimmern wurden belassen, so dass die alte Ofenheizung weiterhin als Zweitsystem für die Übergangszeiten verwendet werden kann. Die Küchen wurden mit neuen Kombinationen versehen. Zugunsten der Wirkung der relativ kleinen Räume wurden keine Oberschränke eingebaut und dafür die vorhandenen originalen Küchenschränke renoviert.

Alle übrigen Teile der Ausstattung wie Böden, Wandtäfer, Holzwerke, einzelne Stuckdecken sowie die Treppengeländer und Wohnungsabschlüsse blieben erhalten und wurden mit grosser Sorgfalt in Stand gestellt. Kleinere Fehlbestände konnten aus dem Fundus der Denkmalpflege ergänzt werden. Die aus der Bauzeit stammenden Kastenfenster der beiden Strassenfassaden wurden erhalten und repariert, auf der Wetterseite mussten sie jedoch ersetzt werden. Alle am Bau Beteiligten waren sich einig, dass – nicht nur aus Kostengründen, sondern auch aus Interesse an der Erhaltung der originalen Bausubstanz – keine perfektionistische Renovation anzustreben sei und kleinere, nicht störende Komfortmängel in Kauf zu nehmen seien.

Dieselbe restauratorische Grundhaltung kam in Sachen Renovation der Sandsteinfassaden zur Anwendung. Beschädigte Teile wurden mit Kalktrassmörtel geflickt, Fensterbänke aufmodelliert, die Oberflächen gereinigt. Dadurch war es möglich, auch am Äussern sehr viel von der originalen Bausubstanz zu erhalten und die Arbeiten zu einem Viertel der ursprünglich offerierten Kosten durchzuführen.



Der Hofraum konnte nicht, wie es den Architekten vorschwebte, in grosszügiger Weise zum Wohnhof umgebaut werden. Nachbarschaftliche Probleme verhinderten dieses Projekt. Das zur Parzelle gehörende Stück wurde jedoch trotzdem in einen attraktiven gemeinsamen Aussenraum verwandelt. Dessen Nutzbarkeit wird durch den in eine Garage eingebauten Gemeinschaftsraum noch erhöht.

Aus Sicht der Denkmalpflege kann die Restaurierung der Turnweg-Häuser als Glücksfall bezeichnet werden. Die Zielsetzungen der verschiedenen Akteure und Akteurinnen ergänzten sich in optimaler Weise. Die Denkmalpflege setzte sich – wie überall – für eine möglichst weitgehende Erhaltung der originalen Substanz ein. Die Wogeno als Bauträgerin wollte die Baukosten möglichst tief halten, um günstigen Wohnraum zu erhalten, und die Mieterinnen und Mieter, die in ihrer Mehrzahl in den Wohnungen bleiben wollten, waren ebenfalls interessiert an möglichst günstigen Mieten. Für die Durchführung der Bauaufgabe wurde ein Architektenteam ausgewählt, das mit ähnlichen Objekten, nicht zuletzt dem benachbarten

Quartierhof in der Lorraine, bereits Erfahrung hatte und bereit war, weit mehr als das Minimum an Kopfarbeit zu leisten und sich mit grossem Engagement für jeden Bauteil einzusetzen, der noch weiterzuverwenden war. Dass die Ziele aller Beteiligten vollumfänglich erreicht werden konnten, ist denn auch insbesondere der äusserst umsichtigen, fantasievollen Planung und der aufwendigen und sorgfältigen Bauführung der Architekten zuzuschreiben. An diesem Objekt wurde auch überzeugend bewiesen, dass ein grösserer Einsatz bei der Planung und Bauleitung nicht höhere, sondern letztlich tiefere Baukosten verursacht.

Für einmal «erstrahlt» ein Baudenkmal nach seiner Renovation nicht «in neuem Glanz». Es hat vielmehr seinen Charme und die Würde seines Alters behalten und ist daher ein vorzüglicher Zeuge seiner Zeit geblieben. Zudem erfüllt es seinen Zweck zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

Emanuel Fivian, Architekt, Mitarbeiter der Denkmalpflege der Stadt Bern